



# Zentrumstagung in Erfurt.

Marx über die Republik, ihre Gegner und ihre Freunde.

Der Reichsparteivorstand der Zentrumspartei trat am Sonnabend in Erfurt zu einer Tagung zusammen, die zugleich eine bedeutende Zentrumkundgebung darstellte, weil in ihrem Rahmen am folgenden Tage auch der Reichsparteiausschuss zusammentrat und dessen Verhandlungen an Stelle des Reichsparteitages gedacht waren. Der Reichskanzler Dr. Marx war bereits tags zuvor in Erfurt angekommen, ebenso Reichsarbeitsminister Brauns, Reichsernährungsminister Haslunde und Ministerpräsident a. D. Dr. Stegerwald. Im übrigen aber waren sämtliche Abgeordnete der Zentrumsfraktion des Reichstages zur Stelle.

Bei den öffentlichen Kundgebungen am Sonnabend sprach Prälat Dr. Raas über „Unsere Wege nach Genf“. Abgeordneter Foss über die Probleme der Innenpolitik. In beiden Versammlungen nahmen auch Reichskanzler Marx und die Reichsminister des Zentrums und der frühere Reichskanzler Dr. Birtsch das Wort.

Reichskanzler Dr. Marx streifte kurz die bisherige Politik des Zentrums, das innerhalb der deutschen Republik seine nationale Gesinnung im besten Sinne des Wortes bewiesen habe, besser als andere Parteien, die das Wort „national“ so gern im Munde führen.

Das Zentrum sei grundsätzlich Gegner aller Kampfsorganisationen und deshalb mit Entschiedenheit gegen alle Verbände gerichtet, die den Willen haben, gegen die bestehende Verfassung Sturm zu laufen. Auf der anderen Seite wurde anerkannt, daß das Reichsbanner als notwendige Einrichtung anzusehen ist für den Schutz der republikanischen Verfassung. Trotzdem sei aber nicht zu verkennen, daß alle diese Verbände zu verschwinden hätten, sobald die Verfassungen, die Verfassung auf verfassungswidrigem Wege zu ändern, endgültig überwunden sind.

Das Zentrum sei nicht staatsfeindlich und rückschrittlich. Es werde vielmehr auch weiterhin vaterländische Arbeit leisten wie bisher, und zwar, indem die bestehende Republik weiter ausgebaut und verbessert wird, damit auf dem Boden der neuen Verfassung dem Wohle der Allgemeinheit gedient wird. Der besondere Schutz des Zentrums gelte auch der konfessionellen Schule, für die bisher keine Partei so entschlossen, so entschieden und folgerichtig eingetreten sei wie das Zentrum.

Zuvor hatte der frühere Ministerpräsident Stegerwald auf die in weiten Kreisen Deutschlands auch heute noch herrschende geistige Verwirrung und Unruhe nach einer Revolution verwiesen.

Die derzeitige Außenhandelspolitik beleuchtete Dr. Haslunde. Er stellte die Agrarkrise und das Arbeitslosenproblem in den Vordergrund des Interesses. Starke Nationalisierung in der Landwirtschaft sei erforderlich. Das Siedlungsamt müsse Förderung erfahren.

## Reichsminister Dr. Brauns über Wirtschafts- und Sozialpolitik.

Im Rahmen einer kurzen Ansprache verbreitete sich Reichsminister Dr. Brauns über die Wirtschafts- und Sozialpolitik der deutschen Zentrumspartei. Wie in der Gesamtpolitik, so beherrscht uns, betonte er, auch hier der nationale Gedanke in christlicher Ausprägung. Ausgleich der Interessen ist uns kein Schlagwort, sondern das politische Ergebnis der vielfältigen deutschen Wirtschaft. Darum zum Beispiel heute erst recht: Erhaltung und Förderung der Landwirtschaft! Darum aber auch angesichts der Not unserer Tage heute erst recht Sozialpolitik! Ueber Sozialversicherung und Arbeiterschutz der Vorkriegszeit hinausgreifend, tritt heute das Arbeitsrecht in den Vordergrund. Sein Leitgedanke ist Anerkennung der Persönlichkeit des Arbeiters in Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung, wo allenthalben die Mitwirkung der Arbeitnehmer an entsprechender Stelle vorgesehen wird.

Sobald wandte sich Reichskanzler a. D. Dr. Birtsch gegen die ewigen Rörgler und Kritiker. Er betonte, daß die Auswirkungen von Genf und Thoiry noch lange auf sich warten lassen würden und daß Dr. Stresemann sich noch mehr als einmal mit seinen Parteifreunden zusammenfinden müsse, um sie um zäheste Geduld zu bitten.

## Eine zweite Rede des Kanzlers.

Innen- und außenpolitische Probleme. Am Sonntag vormittag hielt Reichskanzler Marx in Erfurt eine zweite, außerordentlich umfangreiche und allgemein bedeutsame Rede über die innen- und innenpolitischen Probleme.

Er führte dabei zunächst unter anderem aus, daß sich die Außenpolitik des Zentrums seit dem Jahre 1919 stets in gerader Linie fortentwickelt habe. Alsdann ging Dr. Marx auf die eine Reihe innenpolitischer Fragen ein, unter anderem auf die Frage der Regierungsbildung, des Finanzausgleiches und des Reichsbudgetgesetzes.

Im weiteren betonte der Redner, daß der heutige Stand der deutschen Außenpolitik mit in erster Linie durch die konsequente Haltung des Zentrums herbeigeführt worden sei. Dr. Marx verwahrte sich gegen die Unterstellung, daß für die Zustimmung des Zentrums vor Unterzeichnung des Versailler Friedensvertrages irgendein Kompromiß über die der Kirche und Schule einzuräumenden Freiheiten maßgebend gewesen seien. Die Politik von Thoiry finde durchaus die Billigung des Zentrums. Der Reichskanzler sollte, gerade angesichts dieser ungeheuer wichtigen Verhandlungen in Thoiry, dem deutschen Reichsaussenminister Dr. Stresemann in sehr anerkennenden Worten den herzlichsten Dank für seine umfangreiche und zielbewusste Tätigkeit. Eine wahre Befriedung zwischen Deutschland und Frankreich könne erst dann eintreten, wenn die völlige Befreiung des besetzten Gebietes zur Tatsache geworden sei.

Es stehe nun einmal fest, daß Deutschland die Befreiung von der fremden Besatzung verlangen könne,

sobald der richtige finanzielle Weg gefunden sei. Diese Regelung biete aber noch so große Schwierigkeiten, daß sich eine Lösung von heute auf morgen nicht verpflücken lasse.

## „Deutschland im Völkerbund.“

Die deutschen Grundforderungen und des Völkerbundes Schicksal.

In Essen sprach in der staatspolitischen Vortragsreihe der Reichszentrale für Heimatdienst Staatssekretär z. D. Freiherr von Rheinbaben über das Thema: „Deutschland im Völkerbund“.

Angesichts der neuen Entwicklung muß, so führte der Redner u. a. aus, mit aller Deutlichkeit hervorgehoben werden, daß die Gesamtlösung auch die Beendigung der Militärkontrolle und die Ueberführung der nach Artikel 213 des Völkerbundes möglichen Wehrkontrollen in ganz anderen Formen notwendig macht, als gewisse französische Kreise sie heute öffentlich noch fordern. So bedeutet z. B. die dauernde Aufrechterhaltung einer entmilitarisierten Zone am Rhein an sich schon ein ungeheures Opfer und eine Demütigung Deutschlands. Noch aber liegen schwierige Verhandlungen vor uns, und wenn sie auch den Völkerbund als gewisse französische Kreise sie heute öffentlich noch direkt nichts angehen, so ist der Völkerbund doch engagiert, weil ganz selbstverständlich Deutschlands Mitarbeit die Wiederherstellung der Souveränität erfordert.

Der Völkerbund hat Deutschland gerufen und es wird sein Schicksal sein, daß er nur dann bestehen kann, wenn er den deutschen Grundforderungen gerecht wird.

## Die Arbeitslosenfürsorge.

Eine Zwischenlösung geplant.

Allem Anschein nach wird in der Frage der Arbeitslosenfürsorge in kürzester Zeit zwischen der Reichsregierung und den Parteien eine Einigung erzielt werden. Dabei soll es sich um eine Zwischenlösung handeln, die man im Verordnungsweg in Kraft setzen will. Die Verordnung soll bis zum 31. März 1927 in Geltung bleiben und dann durch das Arbeitslosenversicherungsgesetz abgelöst werden. Bis dahin will der Reichstag das Arbeitslosenversicherungsgesetz, über das nun schon seit Jahren in den Ausschüssen beraten wird, verabschieden.

Während die Parteien eine Heraushebung der Unterstützungssätze von 10 bis 50 Prozent forderten, wird die Zwischenlösung nur eine geringfügige Erhöhung bringen. Mit einer allgemeinen Heraushebung der Sätze für die Lebenden und die Hauptunterstützungsempfänger kann erreicht werden, obwohl die Regierung beabsichtigt, daß diese Heraushebung eine Ueberwälzung der Tariflöhne zur Folge haben wird. Die Mehraufwendungen in der Arbeitslosenfürsorge werden monatlich rund 6 bis 8 Millionen Mark betragen.

Bis zum Inkrafttreten der endgültigen Regelung der Arbeitslosenfrage durch das Versicherungsgesetz soll auch auf die Ausgesteuerten Rücksicht genommen werden. Hierbei spielt die Frage des Ausgleiches zwischen Reich, Ländern und Gemeinden eine bedeutende Rolle.

## Preussische Erlasse zur Arbeitslosenfürsorge.

Erwähnung verdient noch ein Erlass des preussischen Wohlfahrtsministers, nach dem Arbeitsnachweisgebäude in dringenden Fällen auch aus den Mitteln der produktiven Arbeitslosenfürsorge errichtet werden können.

Ein anderer Erlass beschäftigt sich mit den Personen, die vom Lande in die Städte abgewandert sind und hier der Arbeitslosenfürsorge zur Last gefallen sind. Wenn der Minister auch nach wie vor empfiehlt, Vereinbarungen über die Zuständigkeit der Gemeinden für die Gewährung der Arbeitslosenunterstützung in möglichst großem Umfang abzuschließen, hält er es doch für erforderlich, daß die Gemeinden, die unter dem Zusatz beschäftigt sind, Personen zu leihen haben, von ihren Rechten Gebrauch machen und die Fürsorge für diese Arbeitslosen auf vier Wochen beschränken.

## Steuerliche Ungerechtigkeiten.

Herabsetzung der kommunalen Gewerbesteuer verlangt.

Die in den letzten Wochen immer dringlicher gewordenen Beschwerden der Unternehmungen, die infolge stark vermindelter Geschäftsumsätze und gleichzeitiger Steigerung der Lasten aller Art zu einem guten Teile einfach nicht die Mittel besitzen, um die hohen Gewerbesteuernforderungen der Gemeinden zu leisten, haben den Landesausschuss der preussischen Industrie- und Handelskammern zu einer umfassenden Erhebung veranlaßt. Die Ergebnisse der Untersuchung sind in einer Denkschrift zusammengefaßt, in der es heißt:

„Heute steht fest, daß die gegenwärtige Form der Gewerbesteuerung tiefgehende Ungerechtigkeiten mit sich bringt, welche die Not der preussischen Wirtschaftskreise von Handel und Industrie erheblich verschärft haben. Die Unterlassung einer durchgreifenden Reform hat sich als schwerer Fehler herausgestellt.“

Weiter wird ausgeführt, daß die Gemeinden bei ihren Haushaltsvoranschlägen für 1925 die Steuergrundbeträge meist zu niedrig eingeschätzt haben. Aus dem bis jetzt vorliegenden Material sei ersichtlich, daß die Mehreinnahmen aus der Ertragssteuer für 1925 sich bei einer Anzahl von Gemeinden zwischen 12 bis 100 Prozent bewegen. Die Nachzahlungen, die von den Gemeinden gefordert würden, seien in keiner Weise voranzufehen gewesen und von den Unternehmungen bei der Preisberechnung daher nicht berücksichtigt worden. Da die Ertragsveranlagung für 1926 auf den Grundlagen von 1925 sich aufbaut, müssen zahlreiche Unternehmungen, die 1926 einen geringeren Ertrag als 1925 gehabt haben, für 1926 eine Ertragssteuer entrichten, die in keinem Verhältnis zu dem in diesem Jahr erzielten Gewinn steht.

Ungeachtet der Mahnung der Regierung hätten manche Gemeinden nicht nur keine Senkung der Gewerbesteuerzuschläge vorgenommen, sondern für 1926 sogar noch höhere Zuschläge als die für 1925 gültigen beschlossen.

Zusammenfassend wird gesagt, die Kollage der Wirtschaft und eine verständige Auffassung finanzpolitischer Grundfragen erfordern, daß die Gewerbesteuerung für 1925-26 noch nachträglich dadurch auf das richtige Maß zurückgeführt wird, daß die Mehreinnahmen zu Gewerbesteuerentlastungen verwandt werden. Ferner werden Maßnahmen verlangt, die verbürgen, daß im Rechnungsjahre 1927 nicht mehr an Gewerbesteuer erhoben wird, als die Gemeinden bei sparsamster Wirtschaft unbedingt brauchen.

Im übrigen wird auch eine Befestigung der Ungerechtigkeiten verlangt, die darin liegt, daß die Besteuerung der einzelnen Berufsgruppen häufig große Unterschiede aufweist.

## Die Steuern im November.

5. Ablieferung der für die Zeit vom 21. bis 31. Oktober 1926 einbehaltenen Steuerabzüge der Lohn- und Gehaltszahlungen, sofern Ablieferungsverpflichtung durch Barzahlung oder Ueberweisung vorliegt und die einbehaltenen Steuerabzugsbeträge 100 Mark übersteigen. Haben diese im Monat Oktober diesen Betrag nicht erreicht, so sind sie jetzt an die Finanzkasse abzuliefern. Alle übrigen Arbeitgeber haben in Höhe dieser Monatssteuermarken zu fleben und zu entwerfen.
10. 1. Fälligkeit der allgemeinen Umsatzsteuer (0,75 Prozent) nebst Einreichung der Voranmeldung pro Monat Oktober 1926 (Monatszahler). Schonzeit 7 Tage. Finanzkasse.
2. Fälligkeit der Wertschöpfungssteuer für Oktober 1926 und Vorlegung einer Anmeldung der Abnehmer zum Kapitalverkehrssteuergesetz in zwei Stufen. Finanzkasse.
15. 1. Barzahlung auf die Vermögenssteuer (ein Viertel des im Vermögenssteuerbescheide angegebenen Jahresbetrages). Schonzeit 7 Tage. Finanzkasse.
2. Ablieferung der für die Zeit vom 1. bis 10. November 1926 einbehaltenen Steuerabzüge der Lohn- und Gehaltszahlungen wie am 5. d. M.
3. Fälligkeit der evangelischen und katholischen Kirchensteuer (Finanzkasse), sowie der jüdischen Gemeindesteuer.
25. 1. Ablieferung der für die Zeit vom 11. bis 20. November 1926 einbehaltenen Steuerabzüge der Lohn- und Gehaltszahlungen wie am 5. d. M.
2. In Preußen: Abgabe der Steuererklärung und Bezahlung der Einkommensteuer für die erste Hälfte des Monats November 1926. Steuerkasse.

## Vom Monat November.

Die letzten Blätter fallen. Graue Nebel senken ihre dicken Schleier hernieder und alles, was einst grünte und blühte, ist tot, vergangen, als wäre es nie gewesen. Die Tage, an denen ein paar Sonnenstrahlen leuchten und wärmen, werden immer seltener, und nur schnell folgen auf sie wieder die trüben und nebelgrauen, die kalten Regen bringen aus tief geliebten Wolken die böse Stürme, Nachfröste und endlich auch den Schnee und die grimmige Winterkälte.

Die unfremdliche Witterung, die den November auszeichnet, hat ihm eine ganze Reihe von bezeichnenden Namen eingebracht. Windmonat nennt man ihn oder Nebelmonat, in alter Zeit hieß er sogar Wintermonat, während Karl der Große ihn „Herbstmonat“, d. h. Herbstmonat, taufte. Nach den Festen und Vortagen, die er bringt, heißt er bisweilen auch Allerheiligen- oder Allerseelemonat, Andreamonat oder Martinsmonat. Der Martinsstag, der auf den 11. November fällt, gilt im Volk von altersher als Winteranfang.

In Wald und Feld, im Unterholz und auf der Stoppelwiese bietet sich im November manch schöne Jagdgelegenheit. Wer Schwarzwild im Revier hat, soll sich ein paar Birschgänge gönnen, denn jetzt, wo bald die Mäusezeit für Fuch und Wache beginnt, sind die Tiere recht gut im Fleisch.

Weniger gut geht es dagegen dem Fischer, da die Fische jetzt kaum mehr Weichheit zeigen und besonders bei kaltem Wetter kaum mehr an die Wasseroberfläche kommen. Nur für Bisse, Secht, Zuchen und Barsch ist noch gute Angelzeit, jedoch es bei einigermaßen mildem Wetter zu recht ergebnissen Fängen kommen kann. Streng zu schonen sind aber die Forellen, da sie jetzt laichen. Sie müssen daher auch vor Raubzug geschützt werden, wozu übrigens in diesem Falle auch die Enten wie auch anderes Wassergeflügel gehören.

Ein großer Feldzug gegen die Rattenplage findet in der laufenden Woche in England statt. England erleidet alljährlich durch die Ratten einen Schaden von etwa 55 Millionen Sterlina.

## Sport.

22 Neuer Rekord französischer Flieger. Laut Meldungen aus Paris sind die französischen Flieger Costes und Hignot nach 32 stündigem Flug in Delft am Westlichen Meerbusen gelandet. Die beiden Piloten haben eine Strecke von 5500 Kilometern ohne Zwischenlandung zurückgelegt und damit den bisherigen Rekord, der 5200 Kilometer betrug, übertrumpft.

22 Gempel tschechischer Marathon-Sieger. Der bekannte Charlottenburger Langstreckenläufer Paul Gempel nahm mit bestem Erfolge an dem auf einer 42,2 Kilometer langen Strecke bei Rakdau ausgetragenen tschechischen Marathonlauf teil. Gempel erwies sich in dem 48 km langen Rennen als der weitaus Beste und konnte, von den etwa 10 000 Zuschauern lebhaft begrüßt, in völliger Frische in 2.57.53 als überlegener Sieger durchs Ziel gehen.

22 Währberger neuer Rekord. Im einarmigen Stehen hat vor wenigen Tagen der Mannheimer Währberger einen neuen Rekord aufgestellt. Er konnte die deutsche Höchstleistung der Leichtgewichtsklasse von 95 auf 100 Kilogramm verbessern.

22 Finanzielles Defizit der Schwimmeuropameisterschaften. Die Europameisterschaften im Schwimmen haben den Veranstalter ein Defizit von 80 Millionen ungarischer Kronen erbracht.

## Gedenktafel für den 2. November.

1642 Sieg der Schweden über die Kaiserlichen bei Breitenfeld - 1766 \* Der österreichische Feldmarschall Franz Karl Graf Radetzky in Traubitz († 1856) - 1917 Graf Hertling wird deutscher Reichskanzler - Deutsches englisches Seegericht am Kattegatt - 1918 Waffenstillstand zwischen Oesterreich-Ungarn und der Entente.  
Sonntag: Aufgang 6.54, Untergang 4.33.  
Montag: Aufgang 2.59, Untergang 3.55.



**Ihre Hühneraugen  
besiegt  
LEBEWOHL**  
DIE PFLASTERBINDE MIT FILZRING

Blechdose (8 Pflaster) 75 Pf. Lebewohl-Fußbad geg. empfindl. Füße u. Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 50 Pf., erhältl. in Apotheken u. Drog. Sich. zu hab. bei: H. Lommatzsch, Drog. z. Elef.

**Ein Jahr Zuchthaus für 45 Mark.** Vor dem Elberfelder Schöffengericht hatte sich ein Oberpostkassierer zu verantworten, der eine Postanweisung von fünf Mark zu bestellen hatte. Nach der Unterzeichnung durch den Empfänger fälschte er die Anweisung auf 50 Mark um. Die 45 Mark steckte er dann in seine eigene Tasche. Das Gericht verhängte gegen ihn die empfindliche Strafe von einem Jahr Zuchthaus. Obendrein wurde noch auf 150 Mark Geldstrafe erkannt.

**Vom Kongress der Blinden.** Vor kurzem fanden in Halle (Saale) Besprechungen zur Klärung schwerer Berufsfragen für blinde Stimmer und Musiker statt. Die Konferenz war von Mitgliedern der führenden Blindenverbände, insbesondere von Klavierstimmern, Berufsmusikern, Künstlern und Musiklehrern, sowie von Vertretern der Blindenlehrerschaft reger besucht. Es wurde eine Reihe von einschlägigen Vorträgen gehalten, an die sich Ausdrucksanfragen angeschlossen, die folgende wichtige Beschlüsse zur Förderung der Berufsausbildung und -ausübung zeitigten: Verbesserung der Blindennotenschrift unter Anlehnung an die ausländischen Systeme, Förderung des Blindennotendrucks und der Musikliteratur in Blindenschrift, Vertiefung der technischen und künstlerischen Ausbildung blinder Klavierstimmer und Musiker durch geeignete Maßnahmen, Einsetzen von Fachauschüssen zur Regelung besonderer Fragen, sowie eines Arbeitsausschusses zur Klärung der Frage, ob eine besondere Blindenmusikschule in Anlehnung an eine staatliche Musikhochschule erwünscht sei.

**Furchtbare Wahnsinnstat.** Nach einer Damberger Meldung schnitt in Niegels im bayerischen Bode eine 60 Jahre alte Gutsbesitzerin in einem Wahnsinnsanfall ihrem Vater mit einem großen Messer den Hals durch und schlug ihm dann mit einem Beil den Schädel ein. Nach verübter Tat sprang die Frau in einen Teich und ertränkte sich.

**Kleine Nachrichten.**

- Die Interalliierte Rheinlandkommission in Koblenz hat den in München erscheinenden „Simplizissimus“ vom 25. Oktober 1926 ab auf die Dauer eines Monats vom besetzten Gebiet ausgeschlossen.
- Ein Räuber, der Angestellte eines Münchener Bankgeschäftes überfiel, ergatterte 1550 Mark Bargeld.
- Bei der Erstaufführung des Potemkin-Films in Prag kam es zu wilden Kämpfen.
- Die elektrische Eisenbahnlinie Livorno-Spezia in Italien ist dem Personenverkehr übergeben worden.

**Beste Nachrichten.**

**Hohenzollernvergleich amtlich verkündet.**

— Berlin, 1. Novbr. Das Gesetz über den Vergleich zwischen Preußen und dem vormaligen Königreich ist jetzt durch Veröffentlichung im Gesetzblatt amtlich verkündet worden und hat damit Rechtskraft erhalten.

**Die Villa als Branntweinfabrik.**

— Berlin, 1. Novbr. In der Villa eines Kaufmanns in Hohen-Neuendorf an der Nordbahn wurde von Beamten des Zollgrenzkommissariats eine Geheimbrennerei entdeckt, die vierzigprozentigen Branntwein herstellte und unverzollt nach dem Reich verschob. Der Kaufmann und seine Frau wurden verhaftet. Dem Reich sollen insgesamt 70 000 Mark Schaden erwachsen sein.

**3 Jahre Zuchthaus für Juwelenräuber Frank.**

— Stettin, 1. Novbr. Das Große Schöffengericht in Stralsund verurteilte den Rügener Juwelenräuber Frank wegen vier nachgewiesener Einbruchdiebstähle zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Wegen Hehlerei erhielt ein Stettiner Kaufmann zwei Monate Gefängnis.

**Eine Eisenbahnwerkstatt mit 40 Wagen eingestürzt.**

— Zarnsdorf, 1. Novbr. In der großen Lackierhalle der Eisenbahnwerkstatt brach ein großer Brand aus. Die Halle ist samt 40 darin stehenden, neu aufgearbeiteten Eisenbahnwagen niedergebrannt.

**41 Strafverfahren in Mainz niedergeschlagen.**

— Mainz, 1. Novbr. Infolge des Koblenzer Abkommens sind 41 Strafverfahren, die bis zum 17. September dieses Jahres am hiesigen Militärpolizeigericht anhängig waren, niedergeschlagen worden.

**Zwei Kinder erstickt.**

— Köln, 1. Novbr. Bei einem Zimmerbrand, der in der Nacht ausbrach, sind zwei Kinder im Alter von drei und vier Jahren erstickt.

**Sejm am 3. November.**

— Warschau, 1. Novbr. Ein in letzter Stunde entstandener Konflikt zwischen Regierung und Sejm hatte eine Vertagung des Sejm, der zwar eröffnet, aber gleich darauf wieder geschlossen wurde, zur Folge. Bilsudski forderte, daß der Sejm das Eröffnungskomitee des Präsidenten stehend anhören solle, um damit die seit dem Staatssturz erfolgte Stärkung der Autorität der Exekutivgewalt gegenüber der Volksvertretung zu kennzeichnen, was aus einer untergeordneten Zeremonienfrage zum Staatsproblem geworden. In einer am gleichen Abend abgehaltenen Sitzung des Senatskonvents wurden drei Briefe, die zwischen dem Staatspräsidenten Moscicki, Marschall Bilsudski und dem Sejmarschall Rataj gewechselt wurden, vorgelesen. Nach der Sitzung wurde dem Sejmabgeordneten mitgeteilt, daß der Konflikt zwischen der Regierung und dem Sejm nunmehr beigelegt sei, und daß die offizielle Eröffnung der Sejmession am 3. November stattfinden werde. Es soll eine Einigung der Parteien zustande gekommen sein, das Dekret stehend anzuhören.

**Kauf des englischen Botschafters in Berlin.**

— Berlin, 1. Novbr. Der Nachfolger Lord d'Abernon's, Sir Ronald Charles Lindsay, ist am Sonntag nachmittag in Berlin eingetroffen.

**Das Jubiläum des Reichsverbandes der Automobilindustrie.**

— Berlin, 1. Novbr. In den Räumen des „Kaiserhofes“ wurde das 25jährige Jubiläum des Reichsverbandes der Automobilindustrie durch einen großen Festabend gefeiert. Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius überbrachte die Glückwünsche der Regierung und ging dann auf die verschiedenen Fragen ein, die die Autoindustrie bewegen. Weiter sprachen der Rektor der Technischen Hochschule Berlin, ferner Generaldirektor Hans Kraemer für die deutsche Industrie, ein Vertreter der österreichischen Autoindustrie und andere mehr.

**Wegender Verkehrsstreik in Berlin.**

— Berlin, 1. Novbr. Bei der Abstimmung der Arbeitnehmer der Hochbahngesellschaft ergaben sich 3115 Stimmen für Streik, 816 dagegen. Falls es auch beim Luftbus zu einer Stellungnahme für den Streik kommt, dürfte die Straßenbahn in einen Sympathiestreik eintreten.

**Dufour ernannt.**

— Genf, 1. Novbr. Das Völkerbundsekretariat teilt mit: Da Untergeneralsekretär Ritobe Ende 1926 zurücktritt, hat Generalsekretär Drummond die Stelle dem deutschen Botschaftsrat in London, Dufour-Feronce, angeboten. Die Ernennung muß laut Artikel 6 des Paktes vom Völkerbundrat bestätigt werden.

**Wilderer und Mörder.**

— Ellwangen, 1. Novbr. Das hiesige Gericht verhandelte gegen den 46 Jahre alten Landwirt Friedrich Holz aus Dörsenberg wegen Mordes und schweren Forstverstoßes. Auf einem Wilderergang am 1. August d. J. war der Angeschuldigte mit dem 48jährigen verheirateten Förster Braun aus Oberkochen zusammengetroffen und hatte ihn von hinten niedergeschossen. Um einen Unglücksfall vorzutäuschen, hatte er die Leiche dann an dem Hochstift des Försters niedergelegt. Der Angeklagte wurde wegen Mordes zum Tode und dauernder Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte und wegen schweren Forstverstoßes sowie versuchten Totschlages zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt.

**Eine Ministerrede über die deutsche Landwirtschaft.**

— Rastatt, 1. Novbr. In einer in Großvitz gehaltenen Rede führte Reichsernährungsminister Dr. Haslunde aus, die Regierung bringe dem Bauern und der Landwirtschaft reges Interesse entgegen. Aber mit regierungsseitiger Hilfe allein sei es nicht getan. Die Landwirtschaft müsse sich aus eigener Kraft aus der Krise herausarbeiten. Freilich müsse dem durch Milderung der Reparationslasten entgegenkommen werden. Erst dann könne auch der Weg der internationalen Wirtschaftsverständigung erfolgreich weiter beschritten werden. Die Auswirkungen des Wirtschaftsmarktes ließen sich noch nicht klar beurteilen, doch gebe es zu denken, daß manche Länder sich diesem gegenüber ablehnend verhielten. Auf keinen Fall dürfe die internationale Verständigung auf Kosten der nationalen wirtschaftlichen Selbständigkeit geschehen.

**Freischütz-Erstaufführung in der Pariser Grand Opera.**

— Paris, 1. Novbr. Die Große Oper, die bisher von deutschen Berken nur die von Richard Wagner aufgeführte, hat nun auch den Freischütz von Carl Maria von Weber in einer dem Originaltext sehr angepaßten Bearbeitung von André Coeuroy in ihr Repertoire aufgenommen. Der von Kapellmeister Stuhlmann geleiteten Erstaufführung wurde wohlverdienter reiches Beifall zuteil.

**Schiffskatastrophe bei Neufundland.**

— New York, 1. Novbr. Unweit Neufundland ist ein englisches 4000-Tonnen-Schiff gegen einen Eisberg gerannt und gänzlich vernichtet worden. Dem Vernehmen nach sind zwei Rettungsboote mit Passagieren gesunken, während 23 Matrosen und Passagiere in einem dritten Rettungsboot noch die Küste zu erreichen vermochten.

**Unwetter in Frankreich.**

Paris, 1. 11. In ganz Frankreich tobt ein schweres Unwetter, das vielfach großen Schaden angerichtet hat. Ein vierter Attentat auf Mussolini.

Mussolini unverletzt. — Der Täter vom Volke gelobt. Rom, 31. Oktober. Die Jahresfeier der jüdischen Revolution hatte heute in Bologna mit einer Truppenparade den Höhepunkt erreicht. Mussolini nahm eine Truppenparade ab und wurde von den aus ganz Oberitalien nach Bologna zusammengeströmten Faschisten begeistert gefeiert. Als Mussolini abends unter dem Jubel der Menge nach dem Bahnhof fuhr, gab in der Via Indipendenza ein junger Bursche einen Revolverknall ab. Der Schuß ging fehl, und der Attentäter wurde augenblicklich gelobt. Seine

**Frauen-Sparverein**  
Morgen Dienstag Café Schwarz  
Kaffee, beste Sorten, lose und in Packeten  
**Elefanten-Drogerie**

**Drucksachen**  
aller Art liefert Carl Zehne

**Schuhweiß**  
flüssig und stein  
**Elefanten-Drogerie**

**Hammelfleisch**  
empfehl't A. Heinrich  
Fleischmeister

**Trauerfliegen**  
bedruckt schnell die Buchdrucker Carl Zehne in Dippoldiswalde

Leiche konnte noch nicht identifiziert werden. Nach seinem Aussehen zu urteilen, scheint der Attentäter etwa 18 Jahre alt zu sein. Mussolini fuhr ungehindert nach dem Bahnhof weiter, wo er eine kurze Ansprache an die Offiziere der Miliz hielt und sich dann mit seinem Gefolge im Sonderzuge nach Forlì begab.

**Vapstiftungsgemeinde.**  
Dippoldiswalde, Altenberger Straße 197. Dienstag abends 8 Uhr. Bibelstunde.  
Schmieberg, Villa Ida Holzgrund. Donnerstag abends 8 Uhr Bibelstunde.

**Café Hahn**  
Morgen Dienstag, 2. Novemb.  
großes Schlachtfest  
Morgen Schlachtfest!  
von 10 Uhr ab Wellfleisch  
Abends alle Spezialitäten  
wozu freundlichst einladen Ernst Hahn und Frau

**Großes öffentliches  
Kirmes-Konzert**  
Sonntag, am 7. November, abends 7 1/2 Uhr  
im Tanzpalast Schützenhaus  
ausgeführt vom  
**Männergesangverein Dippoldiswalde**  
Leitung: Liebermeister Alfred Börner.  
Mitwirkende:  
Fräulein Edeltraud Kettner (Sopran),  
Herr Max Claus (Bariton),  
Herr Alexander Kettner (Klavier).  
Zur Aufführung gelangen: Soli für Sopran und Bariton, Quartette, Männerchöre mit Orchester und Instrumental-Vorträge.  
Eintritt inkl. Steuer 1.00 M.  
**Nach dem Konzert Ball!**  
**Landwirtschaftl. Verein Dippoldiswalde u. Umg.**  
Sonntag, am 6. November, nachmittags 1/2 Uhr im Bahnhof  
**Sitzung**  
1. Mitteilungen. 2. Vortrag des Herrn Dr. Thoenig, Dresden, über Zeit- und Wirtschaftfragen. 3. Aussprache. Der Vorstand

Nach langer, schwerer Krankheit verschied am 31. Oktober unsere gute Mutter, Großmutter und Schwiegermutter, Frau  
**Selma Pauline Lohse**  
geb. Fleischer  
im 66. Lebensjahre.  
Reichstädt, am 31. Oktober 1926  
Die tieftrauernden Hinterbliebenen:  
**Max Reichel**  
Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittags 1/3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Hierdurch die traurige Nachricht, daß meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau  
**Martha Einhorn, geb. Stein**  
im Alter von 54 Jahren nach schwerem Leiden sanft entschlafen ist.  
Dippoldiswalde.  
Im tiefsten Schmerze  
**Max Einhorn nebst Kindern**  
Die Beerdigung findet am Mittwochnachmittag 4 Uhr vom Trauerhause aus statt;

Keine Liebe ohne Fürsorge!  
**Kirchliche Bestattungsversicherung f. Sachsen**  
Wohlfahrtseinrichtung des Volkskirchlichen Laienbundes für Sachsen  
Aufnahmefähig alle Mitglieder der ev.-luth. Landeskirche vom 15. bis 90. Lebensjahre  
Günstigste Versicherungsbedingungen  
Versicherungssummen RM. 100.— bis RM. 5000.—  
Geringe feste Prämien, ohne Nachschußpflicht. — Kein Umlageverfahren  
Keine ärztliche Untersuchung. Barauszahlung der Versicherungssumme  
Die Verwendung steht den Hinterbliebenen frei  
Bestattungsart (Erd- oder Feuerbestattung) wird nicht vorgeschrieben  
Durch Gewinnbeteiligung erhöht sich die Versicherungssumme  
**Evangelische Männer und Frauen!**  
Wer seine Hinterbliebenen bei einem Todesfall vor finanziellen Schwierigkeiten schützen will, lasse sich umgeh. Prospekt u. Antragsformular send. u. werde Mitglied  
**Kirchliche Bestattungsversicherung für Sachsen**  
Rechnungsstelle: **Dippoldiswalde: Otto Feller, Herrengasse 100**

# Beilage zur Weisener Zeitung

Nr. 255

Montag, am 1. November 1926

92. Jahrgang

## Chronik des Tages.

Der Generalsekretär des Völkerbundes hat dem deutschen Volkstagsrat in London Dr. Lafour den Posten eines Untergeneralsekretärs des Völkerbundes angeboten.  
Das Urteil in dem Landsholzer Mordprozess wird am Mittwoch erwartet.  
Die Gerüchte über eine Räumung von Bad Nauhaus werden dahin richtig gestellt, daß lediglich ein dort stationiertes französisches Jägerbataillon verlegt werden wird.  
Der österreichische Gesandte in Berlin, Dr. Felix Frank, vollendete am 30. Oktober sein 50. Lebensjahr.  
Der französische Ministerrat setzte als Termin für die Senatswahlen den 6. Januar 1927 fest.  
Die Gerüchte von einer Rückkehr des früheren bulgarischen Königs Ferdinand werden von der Berliner Gesandtschaft Bulgariens als „reine Erfindung“ bezeichnet.

## Das Schulleben der deutschen Minderheiten.

Seit Jahren kämpfen die deutschen Minderheiten in den durch die Friedensverträge geschaffenen neuen Staaten des Ostens und Südostens Europas einen schweren Kampf um die Erhaltung der deutschen Schule. In der Unterdrückung der deutschen Schule haben namentlich Polen und die Tschechoslowakei Bemerkenswertes geleistet.

In Polen ist diese Unterdrückung der deutschen Schulleben fast bis zu seiner Vernichtung gegangen. In den ehemals preussischen Teilgebieten, in den früheren Provinzen Posen und Westpreußen, sind nur noch Reste des einst blühenden deutschen Schullebens vorhanden. In Ostoberschlesien gewährt zwar das Genfer Abkommen der deutschen Minderheit einen gewissen Schutz, so daß das deutsche Schulleben hier nicht so stark beeinträchtigt wurde wie in den anderen Teilen Polens. Immerhin stehen auch hier die Deutschen in einem dauernden Abwehrkampf. Wie erinnerlich, wurden zu Beginn des neuen Schuljahres in Ostoberschlesien, nämlich zum 1. September d. J., rund 8000 Anträge von Erziehungsberechtigten der Minderheit auf Einschulung ihrer Kinder in die deutsche Schule eingereicht. Von diesen 8000 Anträgen wurden von der Wojewodschaft rund 7000 mit der Begründung gestrichen, die Eltern dieser Kinder seien zur Stellung eines Antrages auf Einschulung ihrer Kinder in die deutsche Schule nicht berechtigt, weil ihre Zugehörigkeit zur tschechischen Minderheit nicht erwiesen sei. Eine schon bestehende deutsche Schule in Stahlschammer wurde unter diesem Vorwand geschlossen. Die Beschwerden der deutschen Bevölkerung bei der Wojewodschaft blieben bisher ohne Erfolg.

Auf den deutschen Einspruch hin hat der Präsident der gemischten Kommission für Oberschlesien, Calonder, in dem Falle Stahlschammer eingegriffen und grundsätzlich in entscheidender Form festgestellt, daß ausschließlich der freie Wille der Erziehungsberechtigten für Neuanmeldungen und Ummeldungen maßgebend ist, und er hat in diesem Einzelfalle die sofortige Wiederöffnung der deutschen Schule angeordnet. Diese grundsätzliche Entscheidung wirkt auch auf die anderen fast 7000 Schulanträge zurück. Es ist dringend zu wünschen, daß diese Entscheidung bald fällt, damit das Schulleben der deutschen Minderheit in Ostoberschlesien so schnell wie möglich ein Ende nimmt. Das polnische Verhalten ist umso weniger zu verstehen, als den polnischen Minderheitsanträgen in dem deutschen Westoberschlesien beim Vorliegen der gesetzlichen Voraussetzungen fast reiflos Folge gegeben wird.

Sehr stark tritt die Zurücklegung des deutschen Schullebens auch in der Tschechoslowakei in Erscheinung. Die deutschen Interessen erfahren in tschechoslowakischen Schulleben für 1927, eine durch nichts gerechtfertigte Zurücklegung. Der Etat weist für Minderheitsschulen 64 Millionen Kronen auf. Diese Summe kommt aber fast ausschließlich den tschechischen Volksschulen im deutschen Siedlungsgebiet zu Gute. Fast ebenso schlecht ist es mit den deutschen Universitäten und technischen Hochschulen bestellt. Zwar sind die Verträge der deutschen Anstalten gegen das Vorjahr etwas aufgebessert, die langjährige Vernachlässigung ihrer Bedürfnisse ermöglicht aber kaum nennenswerte Anschaffungen. Was die Schulneubauten anbelangt, so ist auch hier das Maß ungleich. Von insgesamt 24 Millionen Kronen, die für Schulneubauten an den Prager Hochschulen ausgemessen werden, erhält die deutsche Universität nur 1,2 Millionen Kronen, den ganzen übrigen Anteil empfangen die tschechischen Anstalten.

Man kann nur wünschen, wenn auch kaum hoffen, daß im Weltalter der deutschen Verteilung an der tschechischen Regierung die Interessen des deutschen Bevölkerungsteils mehr als bisher beachtet werden.

## Der Franken steigt.

**Rückwirkungen auf die Thoiry-Politik?**  
Der Währungsverfall Frankreichs ist vorläufig zum Stillstand gekommen. In der letzten Woche hat sich der Franken sogar nicht unerheblich gehoben. Das wird als ein Erfolg Poincarés gebucht, den man in Verdacht hat, eine bewußte Destabilisationspolitik zu treiben. Die Erfolge auf finanzpolitischem Gebiet scheinen Poincaré neue Hoffnungen zu geben. Man spricht in Paris bereits davon, daß man eine Stabilisierung auch ohne ausländische Finanzhilfe durchführen könne. Es ist kein Geheimnis mehr, daß Bestrebungen in dieser Richtung vorhanden sind. Diese werden auch dadurch bestätigt, daß die französische Regierung in den letzten

Wochen umfangreiche Devisenkäufe getätigt hat. Der Ankauf ausreichender Devisenbestände ist aber der erste Schritt zur Stabilisierung der Währung! Diese Vorgänge und die zweifellos vorhandenen Schwierigkeiten einer Mobilisierung der deutschen Eisenbahnobligationen bilden aber wohl den inneren Grund dafür, daß die Verwirklichung der Thoiry-Politik bisher nicht ernstlich vorwärts gekommen ist.

Die Besserung des Franken hat zur Zeit in Frankreich alle anderen Probleme in den Hintergrund gedrängt und — den Einfluß Poincarés erhöht. Poincaré sieht seinen durch das Ruhrabenteuer verblähten Ruhm wieder aufleuchten und will sich die Hände freihalten. Darum die dauernde

### Finanzziehung der Wiedereröffnung der Kammer.

Ursprünglich sollte die neue Session des französischen Parlaments anfangs November beginnen. Dann nannte man den 9. November und jetzt sogar schon den 16. Ein Parlamentarier schreibt dazu:

Der Ministerpräsident will die Kammer erziehen, indem er ihr das Sprechen verbietet. Er will eine Debatte verhindern und jede Kritik mundtot machen. Der große Mann Poincaré ist ein Anhänger der kleinen Kunstmittel, mit denen die Opposition erstickt werden kann. Er glaubt, sich alles erlauben zu können, weil der Franken steigt, und weil aus diesem Grunde sein Einfluß im Kabinett wächst.

### Verfesseln zum Besuch des deutschen Botschafters.

Jedenfalls ist alles das nicht schuldlos daran, daß die Fortsetzung der Thoiry-Politik einen ruhigen Gang angenommen hat. Das kommt auch in den Erörterungen der französischen Presse über die Unterredung zwischen Briand und dem deutschen Botschafter am Donnerstag vergangener Woche zum Ausdruck. Der „Temps“ betont zwar in seinem Leitartikel, daß die Fortsetzung der Verhandlungen in herzlichem, vertrauensvollem Ton zwar schon an sich wertvoll sei und günstige Aussichten für die Zukunft eröffne, wiederholt aber des öfteren, daß die Unterhandlungen noch einen absolut losen Charakter tragen, daß Deutschland nach wie vor der Forderung sei und nichts für die von Frankreich verlangten Konzessionen angeboten habe, was ernsthaft erwoogen werden müsse.

Die Konzessionen, an die man in Frankreich hierbei denkt, liegen nicht mehr auf finanziellem Gebiet! Deutlich wird sichtlich, daß Frankreich

### politische Rückwirkungen

für eine Zurückziehung der Rheinlandtruppen anstrebt. Der „Temps“ fragt, warum sollte Frankreich durch die Räumung ein starkes politisches Druckmittel aus der Hand geben, durch welches es Deutschland im Notfall verhindern könne, gegen Polen oder in der österreichischen Frage zu manövrieren. Auch wenn die Unterhandlungen fortbauern, müsse man sich auf alle Fälle vor übertriebenen Forderungen oder Illusionen, die nicht verwirklicht werden können, hüten.

Ähnlich äußert sich das nationalistische „Echo de Paris“. Die militärische Befehung des Rheinlandes gebe den Staaten Mitteleuropas zur endgültigen Konstituierung eine Frist von zehn Jahren. In guter Logik könne Frankreich seine Soldaten erst dann zurückrufen, wenn Deutschland alle Befürchtungen über eine Revanche im Osten zerstreut. Dies sei der entscheidende Punkt der Politik von Thoiry.

Pariser Korrespondenten einzelner deutscher Zeitungen wollen sogar wissen, daß an eine „vorzeitige“ Rückgabe des Saargebietes in Frankreich überhaupt nicht mehr gedacht werde. Was daran Wahres ist, sei dahingestellt. Tatsache ist aber, daß man in Frankreich an die Einbeziehung der Ostfragen in die Thoiry-Verhandlungen denkt.

## Politische Rundschau.

— Berlin, den 1. November 1926.

Als Nachfolger Heyes im Wahlkreis I ist Generalmajor Freiherr v. Eisele von Reichspräsidenten zum Kommandeur der 1. Division und Befehlshaber im Bezirk I ernannt worden.

Die lippsche Regierung bezeichnet in einer vor dem Landtag in Bielefeld vorlesenen Erklärung die Erhaltung der Selbständigkeit des Landes im Sinne des Volkswirtschafts, in dem ein Anschluß an Preußen abgelehnt wurde, als ihre vornehmste Aufgabe.

Der Reichstagsausschuß für soziale Angelegenheiten beendete die 1. Lesung des Arbeitsgerichtsgesetzes und stimmte der Regierungsvorlage unbeeinträchtigt zu.

Aus Anlaß der Jahresfeier der deutschen Hochschule für Politik in Berlin fand ein Festessen statt, an dem zahlreiche Reichs- und Staatsminister teilnahmen. Reichspräsident Dr. Emswold schilderte die Entwicklung der Hochschule.

**Herzogs außenpolitische Forderungen.** Auf einer Rundgebung anläßlich des niederösterreichischen Parteitag der Deutschnationalen Volkspartei in Wien erklärte Erzherzog Herzog Thoiry könne nicht für sich allein betrachtet werden. Es biete Möglichkeiten eines gemeinsamen, von deutschnationalen Sinne durchdrungenen Zusammengehens. Weiterhin sei eine Gesamtregelung aller finanziellen und wirtschaftlichen Fragen nach einmütiger Ansicht der maßgebenden Männer erforderlich. Es gelte jetzt weiterzuarbeiten in der Richtung auf die Befestigung des Dawesabkommens, der Reparationslasten und auf die Revision des Friedens von Versailles.

**Kommunale Spitzenverbände zum Finanzausgleich.** Die kommunalen Spitzenverbände haben der Reichsregierung ihre übereinstimmende grundsätzliche Stellungnahme zu dem Finanzausgleich vorgelegt. Sie betonen die Notwendigkeit seiner schematischen Verringerung zugunsten der Gemeinden und Gemeindeverbände.

**Stressemann über internationale Verständigung.** Dr. Stressemann, der wegen seiner Erkrankung die für

den sächsischen Wahlkampf in Aussicht gestellte Rede nicht halten konnte, hat an seine Parteifreunde in Dresden ein Schreiben gerichtet, in dem er über den nationalen Wiederaufbau Deutschlands schreibt: „Die Methode, um hierzu zu kommen, ist diejenige der internationalen Verständigung. Wir stärken den Frieden, weil wir nur in einer Periode friedlicher Entwicklung wieder hochkommen können. Ich sehe mit Genugtuung Persönlichkeiten, die früher der deutschen Außenpolitik ablehnend gegenüberstanden haben, doch jetzt dieser Erkenntnis Ausdruck geben. Ich wünsche nur, daß sie die deutsche Außenpolitik dadurch stützen, daß das ganze Volk unberechtigten Forderungen entgegentritt, aber auch einer berechtigten Verständigung zum Siege verhilft, indem es die Freiheit höher stellt als materielle Opfer, die dafür gebracht werden müssen.“

## Rundschau im Auslande.

1 Auf dem Parteitag der russischen kommunistischen Partei hat sich die Opposition nicht zu Wort gemeldet. Die Delegierten erklärten, daß sei der Beweis für den völligen Zusammenbruch der Opposition.

2 Zeitungsmeldungen zufolge hat Mussolini den Gedanken einer Zusammenkunft mit Briand noch nicht aufgegeben. Er sollen Verhandlungen im Gange sein, die eine Zusammenkunft im Januar 1927 ermöglichen sollen.

### Kabinettskrise in Polen?

Die in Warschau gestiegenen Verhandlungen zwischen Marschall Pilsudski und den polnischen Aristokraten haben die Opposition gegen das Kabinett verstärkt. In einer Sitzung der polnischen sozialistischen Partei wurde eine Resolution angenommen, die dem Innenminister Moraczewski den Austritt aus der Regierung nahelegt. Da inzwischen auch der polnische Landtag zur Beratung des Haushalts wieder zusammengetreten und auch sonst Jähwoll genaug vorhanden ist, wird in Warschau bereits eifrig von einer neuen Regierungskrise gesprochen.

### Das Programm der Danziger Regierung.

Die neue Danziger Regierung entwickelte im Volkstages ihr Programm. Hauptaufgabe des neuen Senats werde sein, eine Gesundung der Staatsfinanzen herbeizuführen und die Selbständigkeit und Freiheit der Stadt Danzig und ihren deutschen Charakter zu wahren.

### Neue fremdenfeindliche Maßnahmen in Kanton.

Wie gemeldet wird hat die Regierung von Kanton ihre Maßnahmen gegen die Fremden verstärkt und beschloffen, die Schiffsladungen ausländischer Schiffe zu beschlagnahmen, falls sie sich ihren Anordnungen widersetzen sollten. — Die Gerichte vom dem Tode des Oberkommandierenden der Kantonsarmee werden bestritten. Es wird lediglich ausgegeben, daß General Tchangtaischet schwer verwundet worden ist.

### Vor einer Einigung im Bergarbeiterkonflikt?

Vor einigen Tagen hatte der englische Gewerkschaftskongress neue Schritte unternommen, um den monatelangen Streik in der Kohlenindustrie zu beenden. Die Vermittlungsarbeit scheint Erfolg gehabt zu haben. Es soll dem Gewerkschaftskongress gelungen sein, sowohl von der Regierung wie von den Bergarbeitern Zusicherungen zu erhalten. Wie man annimmt, sind zurzeit Besprechungen zur Herbeiführung des Friedens im Gange, die auf der Grundlage, daß zwar die Arbeit auf Grund von Uebereinkommen wieder aufgenommen wird, die für die einzelnen Bezirke getrennt abgeschlossen werden, daß aber diese bezirksweisen Abmachungen einem gesamtenglischen Rahmen eingeschlebert werden. Der Volkstagsrat des Bergarbeiterverbandes will noch in dieser Woche eine Delegiertenversammlung einberufen, in der über die weitere Politik des Bergarbeiterverbandes entschieden werden soll.

## Bertagung in Landsberg.

Die Zeugenvernehmung im Femeoprozess.

Nach der Vernehmung der wegen dem Mord an Gröschke Angeklagten werden noch mehrere Zeugen vernommen. Ein Kriminalsekretär aus Frankfurt an der Oder bekundet, daß ein Kommunist namens Gröschke in Frankfurt nicht mit dem Ermordeten identisch sei. Der Ermordete sei bestimmt nicht Mitglied der K. P. D. gewesen.

Leutnant Knäppel, der seinerzeit ebenfalls beim Arbeitskommando in Kilstin tätig war, bezeichnet Klapproth und Büsching als besondere Vertraute des Oberleutnants Schulz. Dieser habe persönlich nie Strafen verhängt und habe sich nach seiner Meinung niemals persönlich um die Vergehen und Verdräuerien einzelner Leute gekümmert, daß er etwa Angaben machte, was mit diesen Leuten geschehen solle. Danach wird eine frühere Aussage des Zeugen Heller vorlesen, der behauptet hatte, Gröschke sei mit einem Koppelschloß derart geschlagen worden, daß die eingeprägte Devise „Gott mit uns“ noch nachträglich auf dem Fleisch sichtbar gewesen sei. Auf Vorhaltungen schränkt der Zeuge seine Aussage dahin ein, daß er das von Kameraden gehört habe. Der anwesende medizinische Sachverständige bezeugt eine solche Möglichkeit.

Nachdem sich dann der Schießsachverständige zu der Tatsache geäußert hatte, daß bei Gröschke weder Ausschußöffnungen noch Geschosse festgestellt werden konnten, wird die Weiterverhandlung auf den heutigen Montag vertagt.

## Die große Auto-Ausstellung.

Ein Rundgang durch die Ausstellungshallen.

Die vor einigen Tagen in Berlin eröffnete große Auto-Ausstellung ist durch das 25jährige Jubiläum des Reichverbandes der Deutschen Automobil-Industrie, zugleich eine Jubiläumsausstellung und auch ein gewisser Abschluß der Entwicklung. Die Ausstellung selbst wird bekanntlich die letzte deutsche Automobil-Ausstel-

lung sein und im nächsten Jahre durch eine erste internationale abgelöst werden, nachdem bis dahin auch die Schutzollschranken für Kraftwagen und Zubehörteile stark herabgesetzt sein werden. Es ist aus diesem Grunde selbstverständlich, daß nicht nur das Inland, sondern auch das Ausland dieser Ausstellung mit besonderem Interesse begegnet, um sich an Hand der aufgestellten neuen und alten Modelle ein Bild über die Gesamtanlage des deutschen Kraftfahrzeugwesens zu machen.

Der Dorch-Stand bringt als auffallendste Neuheit den „Dorch 8“, den neuen 12-Steuer-PS-Motorschiff, ein von langer Hand vorbereitetes Modell, dessen Schöpfer Baurat Paul Daimler ist, der seit zwei Jahren als Chefkonstrukteur die technische Abteilung der Fabrik leitet. Das internationale Urteil geht dahin, daß man es hier im Vergleich zu dem ursprünglich geplanten Sechszylinder mit einer ganz außerordentlichen Verbesserung zu tun hat. Die beiden Bremssysteme sind gänzlich unabhängig von einander. Die Handbremse allein wirkt auf die Hinterräder, während die Fußbremse als Saugluft-Bremsbremse auf alle Räder wirkt. Der Druck auf das Bremspedal löst die Saugwirkung des Motors aus und entwickelt eine starke, dabei völlig stoßfreie Bremskraft, die dem Wagen im Gefahrenmoment selbst bei höchster Geschwindigkeit sofortiges Halten ermöglicht. Mit dem „Dorch 8“ ist ein Achszylinderwagen geschaffen worden, der dank seiner überragenden Eigenschaften, seiner Eleganz und Schönheit, bei überraschend niedriger Preisstellung zweifellos berufen sein wird, in Kürze nicht nur den deutschen, sondern vor allem den internationalen Markt wieder zu erobern.

Auch in diesem Jahre bringt Maybach wieder sein vollendet durchkonstruiertes Personewagenmodell mit dem bekannten 2-Steuerpferdigen bzw. 2-Steuerpferdigen Motor. Bei dem neuen Motor ist besonders hervorzuheben, daß die Ventile horizontal angeordnet sind und durch große Schwinghebel von den beiden unterliegenden Nockenwellen betätigt werden. Das Getriebe ist mit dem Motor zu einem Block vereinigt.

Die Opelwerke haben es ebenfalls nicht versäumt, in der allgemeinen Konstruktionstendenz zum Sechszylindermotor zu folgen. Sie bringen ein neues Fahrzeugmodell, das sowohl mit einem 12-Steuer- als auch mit einem 15-Steuerpferdigen Sechszylindermotor ausgerüstet wird.

Rumpler hat ganz neue Wege beschritten! Er bringt einen Wagen mit Borderradantrieb, bei dem das Hauptaugenmerk auf möglichst leichtes Gewicht gelegt worden ist. Der Wagen ist mit einem 10-Steuerpferdigen Vierzylindermotor ausgerüstet.

Stoewer bringt die beiden bekannten Typen 9/38 und 13/55 PS in wesentlicher Vervollkommnung, wobei besonders die Perrot-Bremsbremse zu nennen ist. Auch äußerlich haben sich diese Fahrzeuge vollkommen dem modernen Geschmack und der modernen Linienführung angepaßt.

Die neuen Mercedes-Benz-Modelle für 1927 sind die beiden Sechszylinder 8/38 PS (Zweiliter)-Bierfziger und 12/55 PS (Dreiliter)-Siebenfziger, Modelle von modernster Konstruktion und eleganten Aufbauten. Auch die Dixi-Werke in Eisenach haben einen neuen Typ geschaffen. Sie haben hierbei den modernen Sechszylinder-Motor gewählt, der

13,6/60 PS leistet. Die Hansa Lloyd-Werke haben sich in der Herstellung des Personewagens auf den Bau des im Vorjahre herausgebrachten 100-PS-Achszylinder beschränkt.

Daß auch Kraftwagen und Motorräder große Fortschritte zeigen, bedarf kaum der Erwähnung. Hier ist die Wettbewerbsfähigkeit mit dem Ausland schon voll erreicht. Hoffen wir, daß im Personewagen die erste internationale Ausstellung im kommenden Jahr das Bild deutscher Leistungsfähigkeit zeigt, das die deutsche Automobilindustrie seit Jahren mit aller Anstrengung zu erreichen sucht.

\* Nach einer Meldung aus San Francisco ist der amerikanische Dampfer „Everett“ auf offener See verbrannt. Die Besatzung wurde gerettet.

## Handelsteil.

— Berlin, den 30. Oktober 1926.

Am Devisenmarkt blieb die Lage sehr ruhig. Die italienische und französische Währung waren abermals abgeschwächt.

Am Effektenmarkt war die Tendenz sehr fest. Die Umsätze in Ultimoware hatten allerdings erheblich nachgelassen.

Am Produktenmarkt war das Geschäft sehr eng begrenzt und die Preise zeigten keine wesentlichen Veränderungen. Das Angebot von Brotgetreide ist nicht groß aber für den mäßigen Bedarf vollkommen ausreichend gewesen. Die Forderungen lauten im allgemeinen zu hoch um die Kaufkraft anzuregen. Die Nachfrage nach Mehl blieb klein obgleich die Mühlen Entgegenkommen in Aussicht stellten. Bei gänzlich unveränderten Notierungen sind Futtermittel und Düngemittel nur zum unmittelbaren Verbrauch in kleinen Mengen umgesetzt worden. Feinste Speiseerbsen und Brauergerste fanden leicht Unterkommen. Delfsaaten waren kaum beachtet.

## Warenmarkt.

Mittagsbörse. (Amtlich.) Getreide und Delfsaaten per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Weizen Märk. 273—276 (am 29. 10.: 273—276). Roggen Märk. 221—226 (221—226). Sommergerste 220—266 (220 bis 268). Wintergerste 192—205 (192—205). Hafer Märk. 180—196 (182—198). Mais loco Berlin 201—206 (201 bis 206). Weizenmehl 36,50—39,25 (36,50—39,25). Roggenmehl 32,00—33,75 (32,25—33,75). Weizenkleie 12,00 (11,75—12,00). Roggenkleie 11,75 (11,75). Raps — (—). Leinsaat — (—). Bittoriaerbsen 58 bis 68 (58—68). Kleine Speiseerbsen 40—42 (40—42). Futtererbsen 22—26 (22—26). Beluschnen 21—22 (21—22). Ackerbohnen 21—23 (21—23). Widen 25—26 (25—26). Lupinen blaue 13—14 (13—14), gelbe 14—15 (14 bis 15). Erbsella 19—20,50 (19—20,50). Rapetuden 15,80—16 (15,80—16). Veintuchen 20,80—21 (20,80 bis 21). Trodenknäuel 9,80—10,20 (9,80—10,20). Sojabohnen 19,90—20,10 (19,90—20,10). Torfmehlsäcke 30,70 — (—). Kartoffelstuden 24,10—24,50 (24,10—24,50).

## Schlachtviehmarkt.

(Amtlich.) Auftrieb: 2450 Rinder (darunter 1078 Ochsen, 410 Bullen, 962 Kühe und Färken), 1117 Kälber, 5185 Schafe, — Ziegen, 5988 Schweine, — Auslandschweine. — Preise für 1 Rentner Lebendgewicht in Reichsmark:

Ochsen: 30. 10. 27. 10.  
1. vollfl., ausgem., höchsten Schlachtwerts 49—52 52—53  
jüngere — — — —  
ältere — — — —

2. sonstige, vollfleischige, jüngere 44—47 46—49  
ältere — — — —  
3. fleischige 38—41 40—43  
4. gering genährte 35—37 36—39  
Bullen:  
1. jüngere, vollfl., höchsten Schlachtwerts 52—53 52—54  
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete 47—50 49—51  
3. fleischige 43—45 45—47  
4. gering genährte 40—42 42—43

Kühe:  
1. jüngere, vollfl., höchsten Schlachtwerts 42—46 43—47  
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete 34—40 36—42  
3. fleischige 24—32 28—34  
4. gering genährte 18—22 20—24

Färken (Kalbinnen):  
1. vollfl., ausgem., höchsten Schlachtwerts 48—50 50—53  
2. vollfleischige 43—46 45—48  
3. fleischige 38—40 40—43

Kälber:  
1. mäßig genährtes Jungvieh 34—40 36—38

Kälber:  
1. Doppellender bester Mast — — — —  
2. beste Mast- und Saugkälber 80—93 83—96  
3. mittlere Mast- und Saugkälber 60—75 63—77  
4. geringe Kälber 47—55 50—58

Schafe:  
1. Mastlämmer und jüngere Masthammel Weidemast 52—55 —  
Stallmast 55—59 —  
2. mittlere Mastlämmer, Ältere Masthammel und gut genährte Schafe 45—50 45—53  
3. fleischiges Schafvieh 37—42 40—44  
4. gering genährtes Schafvieh 30—36 30—38

Schweine:  
1. Fettschweine über 300 Pfund — — — —  
2. vollfleischige von 240—300 Pfund 79—81 78—80  
3. vollfleischige von 200—240 Pfund 77—80 76—78  
4. vollfleischige von 160—200 Pfund 74—78 73—75  
5. fleischige von 120—160 Pfund 72—73 68—72  
6. fleischige unter 120 Pfund — — — —  
7. Sauen 71—73 70—72

Die Preise sind Marktpreise für nächsten gewogenen Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab. Statt für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umlagesteuer, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

Markterlöse: Bei Rindern schleppend, bei Kälbern ruhig, bei Schafen langsam, bei Schweinen ziemlich glatt.

## Butterpreise.

Amtliche Berliner Notierungen für Butter im Verkehr zwischen Erzeuger und Großhandel. Fracht und Gebinde zu Lasten des Käufers: 1. Qualität 173, 2. Qualität 149, abfallende Ware 125 Mark je Rentner. — Tendenz: fest.

## Mitteldeutscher Rundfunk.

Dienstag, 2. November.

3.00—4.00: Deutsche Welle, Berlin. \* 3.00: Spanisch. \* 6.30—7.00: Testproben aus den Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt. \* 7.15—7.45: Beiträge zur Beurteilung der europäischen Politik. 3. Vortrag, Priv.-Doz. Dr. Friedmann: Italien. \* 7.45—8.15: Dr. Kunath-Altenburg: Der Ursprung der Zeitung. (Das Flugblatt des 15. Jahrhunderts.) \* 8.30: Blide in Menschen. Mitwirkende: Prof. Dr. Windt (Regitationen) und das Leipziger Rundfunkorchester (Dirigent: Dr. F. A. Dux). 1. Einleitungsnummer. 2. Gedichte: a) Was ist einsam; b) Kur du; c) Elegie auf Irene; d) Der Wind. 3. Musikalisches Zwischenpiel. 4. a) Der Flieder; b) Poppi. 5. Musikalisches Zwischenpiel. 6. a) Psalm eines Menschen; b) Symphonische Nacht; c) Finstere Wolfe. 7. Musikalisches Zwischenpiel. 8. a) Jonathan; b) Ein Nachmittag. 9. Schlussummer.

## Im Spätsommer der Liebe.

Roman von E. Corson.

(32. Fortsetzung)

„Für so kleinlich halte mich nicht, Mutter! Ich achte Herrn von Kronau als deinen Freund und bin ihm dankbar, daß er dir durch sein sachverständiges und entschiedenes Eintreten manche schwere Sorge erleichtert und unser bescheidenes Kapital vorteilhaft anlegte. Es tut mir auch so leid, dir einen unigen Wunsch nicht erfüllen zu können. Aber ich muß doch offen aussprechen: es ist mir unmöglich, ein Herz zu Rolf von Kronau zu fassen. Ich vermag ihn nicht einmal gern zu haben. Er würde mir fremd und unheimlich bleiben, und so darf es doch in einer Ehe nicht sein. Du warst dem Vater doch nicht abgeneigt?“

„Nein. Ich gewann ihn mit der Zeit herzlich lieb. Auch du wirst dich später Rolf innig zuwenden.“

„Nein. Ich fühle, daß ich ihm niemals näher käme. Und du wirst nicht wollen, daß ich gezwungen und widerwillig mit ihm vor den Altar trete.“

„Nein. Dein Wille ist frei. Das sagte ich Kronau bereits. Ich möchte dich nicht einmal zu überreden suchen, geschweige denn zu etwas zwingen. Wohl hätte ich dich gern unter der Obhut dieses Mannes, der mein vollstes Vertrauen besitzt, gewußt. Ein ideales Glück, wie junge Mädchen es träumen, und ersehnen, würde er dir ja nicht gegeben haben, wohl aber eine ichöne, friedliche Existenz und alles, was ein Mensch nur dem andern zuliebe tun kann. Ueberlege noch, mein Kind, ehe das letzte Wort gesprochen ist. Niemand drängt dich zu einer sofortigen Entscheidung. Du hast Zeit, alles in Ruhe zu erwägen. Rolf wird gerne geduldig auf dich warten und zufrieden sein, wenn ihm nur der kleinste Schimmer von Hoffnung bleibt.“

„Es wäre ein trügerischer Schimmer, der doch erblaffen müßte, Mama. Glaube mir nur, Mama, ich werde mich nie vermählen, weder mit Kronau, noch mit einem anderen. Meine ganze Seele ist wund und weh. Die ersten bitteren Erfahrungen haben sich mit tiefen, blutigen Rissen hineingezeichnet, die nicht vernarben und heilen.“

„Die Zeit heilt alles, mein Liebling.“

„Sollte das nicht ein Märchen sein, wie so vieles andere auch, woran man nun glauben lehrt? Ich begehe da meine eigene Ansicht darüber, Mutter, und die ist gewiß richtig, wenigstens, was mich betrifft. Es gibt schmerzhafter Stellen, die für die Dauer des Lebens aucken, wenn man sie berührt, oder wenn auch nur ein Hauch über sie hinwegfährt. Es mag ja stärkere Naturen geben, die sich immer wieder neu aufbauen können, unter neuen Möglichkeiten, nach neuen Seiten. Ich gehöre nicht zu ihnen. Was in mir geknickt ist, das bleibt geknickt und legt nie wieder frische, grüne Keime an.“

„Ich hoffe, daß du dich täuschst und daß auch dir, die fast noch im Kindesalter steht, ein neuer Lebenslauf erblühen wird. Daran muß dich die Zukunft glauben lehren. Jetzt wäre jedes Wort vergebens. Nun bleibt mir noch die schwere Pflicht, Kronau deine Antwort zu übermitteln. Sie wird ihn hari treffen. Du weist einen Mann zurück, der es gut und ehrlich mit dir meint. Müdest du nie Ursache finden, deinen raschen Entschluß zu bereuen. — Doch tue, wie du willst und mußt. Dein eigenes Empfinden wird dich immer sicherer leiten, wie alles, was ich dir sagen und raten könnte.“

„Sei mir nicht böse, liebe Mama!“

„Wie könnte ich, du mein einziges Gut auf der Welt? Gott lasse deinen Weg gesegnet sein, woher er dich auch führen möge!“

Am nächsten Tage erwartete Mrs. Randolph den Bankier von Kronau mit ängstlich pochendem Herzen. Es fiel ihr furchtbar schwer, seine Hoffnungen mit einem Schläge zu zerstören, denn er war ihr lieb und wert geworden, und sie würde ihn mit Freude Sohn genannt haben.

Er mußte alle Selbstbeherrschung aufgeben, um sich äußerlich zur Ruhe zu zwingen, sagte aber dann dennoch mit tiefer Bitterkeit: „Also liebt sie diesen Röhling immer noch, und das Bewußtsein, von welchem Sie sprachen, war wohl nicht ernster Natur. Dann handelte es sich vermutlich nur um einen Ausschub und nicht um Aufhebung der Verlobung.“

„Sie irren! Niemals wird Mary Röhling angehören. Meine Tochter hatte sehr ernste Gründe, zurückzutreten. Wären Ihnen diese bekannt, so würden Sie selbst nicht an die Möglichkeit einer späteren Ausöhnung glauben.“

„Ich weiß von nichts und möchte auch keineswegs so indiscret sein, danach zu forschen.“

„Zwischen uns brauchen keine Geheimnisse zu bestehen, und ich wünsche selbst, daß Sie ganz klar sehen. Hier die Briefe. Nehmen Sie Einsicht!“

„O bitte, gnädige Frau, solche Indiscretion liegt mir fern.“

„Lesen Sie, lieber Rolf! Ich zögerte nur deshalb, Ihnen die Briefe sofort zu zeigen, weil sie kompromittierend für eine Dame sind, die mit Ihnen nahe verhandelt ist. Es handelt sich um Frau von Kronau.“

„Ach! Der Bankier las, was er Wort für Wort kannte, und heuchelte eine erstaunte, entrüstete Miene: „Meine Stiefmutter wußte leider nie, was weibliche Würde ist. Man sollte wirklich in ihrem eigenen Interesse das Entmündigungsverfahren gegen sie einleiten. Ich werde wohl auch nicht umhin können, es zu tun. Die Frau ist wirklich geistig nicht normal. Sie hat ihr Vermögen verschwendet und kompromittiert sich und den Namen, welchen Sie trägt. Ich hatte wohl manches gehört von ihrer törichten Leidenschaft für den

jungen Mann und machte ihr strenge Vorstellungen darüber. Sie leugnete alles und ich glaube auch die Angelegenheit, wenigstens von Röhlings Seite aus, längst zu Ende. Denn wer eine Mary Randolph liebt, muß sich doch selbstverständlich von einer Stelke von Kronau abwenden. Daß er aber Geldopfer von der ihm blind Ergebenen nicht nur annahm, sondern forderte, ist ein so gemeiner Zug, daß man nur Verachtung empfinden kann.“

„Welche sie auch tatsächlich empfindet. Aber in dieses Mädchens weicher Seele verwischten sich die empfangenen Eindrücke nicht so leicht. Mary wird noch lange unter der Erinnerung zu leiden haben. Man muß ihr Zeit gönnen, zu überwinden.“

Frau Anna sprach noch lange, suchte das Herbe der Abweisung zu mildern und flocht manches gut gemeinte Wort ein, von dem Wunsch getrieben, den stilllich gebeugten Freund wieder aufzurichten und ihm ein, wenn auch noch so schwaches und fernes Hoffnungslicht zu zeigen, indem sie von der Freundschaft und Dankbarkeit, die ihm auch das junge Mädchen weihe, redete.

„Nicht nur des armen Kindes Herz, auch sein Stolz wurde schmerzhaft verletzt.“ sagte sie. „Wann nimmt

alles sehr schwer, denn sie gehört zu den ernst und tief angelegten Naturen. Ich fühle mich gedemütigt, schäme mich vor mir selbst, daß ich mein erstes, heiliges Empfinden an einen Unwürdigen wegwerfen konnte,“ so klagte sie gestern. „In mir ist etwas geknickt, das sich nie wieder aufrichten und neuerdings grünen und blühen kann.“ — „Ich hoffe aber, daß sie sich auch darin irrt, Kronau, und daß wir unsere Wünsche nicht auf ewig zu begraben brauchen. Das Mädchen steht ja noch fast im Kindesalter. Ich erwarte bestimmt, die Zeit wird kommen, wo sie das Leben von einem anderen Gesichtspunkte aus betrachten wird und wieder den Glauben an die Möglichkeit eines wahren, echten Glückes gewinnt.“

„So hoffe und wünsche ich des teuren Mädchens wegen — wenn auch mir beschieden ist, ein einsamer, unglücklicher Mann zu bleiben!“

„Wollen Sie nicht noch verweilen?“ fragte Mrs. Randolph, als er aufstand, sich zu verabschieden.

„Gnädige Frau, es gibt Stunden und Stimmungen, wo man das Bedürfnis fühlt, allein zu sein. Auch möchte ich gerade heute Fräulein Mary nicht begegnen. In einigen Tagen werde ich mehr Ruhe gewonnen haben.“

Sie versuchte nicht mehr, ihn zurückzuhalten. Herr von Kronau ging wieder gedrückt, verbittert, von Haß und Woll gegen Röhling, von Eifersucht und Mißtrauen erfüllt.

Aus allem, was Frau Anna gesprochen, hatte er nur das eine Wort „Nein!“ herausgehört. Was sie sonst sagte, von dem Mädchen empörtem Stolz, von der Seele mit den Engelsflügeln, die vor jeder Versuchungsgemeinheit schon zurückweicht — nötigte ihn nur ein Achselzucken und spöttisches Lächeln ab.



# Abendstunde

Unterhaltungs-Beilage zur Weiberitz-Zeitung

## Das Herz soll vertrauen.

Roman von Seifert-Klinger.

(13. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Der Alte, welcher schon zu Lebzeiten von Elviras Eltern im Hause gewesen war und mit der jungen Frau, da sie noch in den Kinderschuhen steckte, in Haus und Garten herumgetollt war, schlug die Augen nieder.

„Der Herr schläft noch.“

„So lassen Sie ihn sofort wachen.“

Man soll ihm mitteilen, was geschehen, und daß Voni noch nicht ihre Besinnung wiedererlangt hat.“

„Und, gnädige Frau,“ die Stimme des Ergrauten zitterte merklich, „wie steht es denn mit unserem Liebling, was sagt der Doktor?“

„Schlecht steht es, Josef,“ brachte die junge Frau mit erschütterter, kaum verständlicher Stimme hervor.

Blas und verfürzt schlich der Mann hinaus.

12.

Hektal war erst am frühen Morgen nach Hause gekommen und hatte sich, halbangekleidet, auf sein Lager geworfen.

Nun stand Emil, sein Bursche, vor seinem Bette und sah bedrückt und unentschlossen auf den Schlafenden nieder.

Er wußte, daß es ein Wagnis war, seinen fest und tief schlummernden Herrn, dessen gedunsenem und geröteten Gesicht man es ansah, daß er einen Rausch ausschließ, aus diesem ohnmachtähnlichen Schlaf zu wecken.

Aber während er noch überlegte, er hatte inzwischen ein Fenster geöffnet und den Vorhang ein wenig zurückgezogen, erwachte sein Gebieter, rieb sich die Augen und fragte unwirsch:

„Was soll denn das heißen, du Esel, daß du mich im besten Schlaf störst? Ich gönne dir doch auch die Ruhe, wenn ich spät nach Hause komme. Störe ich dich jemals in deiner Nachtruhe?“

Er richtete sich gähmend auf und sah den Burschen wütend an.

Freilich, aus Rücksichtnahme ließ Arno den jungen Menschen sicher nicht unbehelligt. Es geschah nur darum, weil er sich in seiner Trunkenheit nicht gern vor irgend jemand aus dem Hause sehen ließ.

Das wußte Emil freilich nicht, und klaglos antwortete er:

„Ich hätte den gnädigen Herrn ganz gewiß nicht geweckt, wenn die gnädige Frau es mir nicht befohlen hätte. Unser Donich hat einen Unfall gehabt, sie ist auf einen spitzen Stein gestürzt und hat sich den Kopf zer schlagen. Seit einer Stunde liegt sie ohne Besinnung da. Der Doktor hat auch nichts ausrichten können. Er machte

ein sehr ernstes Gesicht, als er wieder fortging. Wer weiß, was noch daraus wird!“

„Na, was soll daraus werden, ein Kind fällt ja wohl mal und zieht sich eine kleine Gehirnerschütterung zu,“ brummte Arno, „ehe sie heiratet, wird's ja wohl wieder gut sein. Darum brauchst du mich nicht zu wecken. Aber da es nun einmal geschehen, so besorge mir vor allen Dingen ein Frühstück, etwas Herabhaftes. Ich habe gestern etwas zu viel getrunken.“

„Sofort, gnädiger Herr.“

Emil war froh, so leichten Kaufs davon zu kommen. Er stob hinaus und fragte sich nur im stillen, ob es seinem Herrn denn gar nicht zum Bewußtsein komme, daß er an jedem Tage die stereotype Lebensart wiederholte:

„Ich habe gestern ein wenig zu viel getrunken.“

Arno erhob sich von seinem Lager, nahm ein kaltes Bad und fühlte sich danach leidlich erfrischt.

Aber das war nicht mehr der schlanke, schwebige Arno Hektal von einst.

Der Körper vom vielen Trinken aufgeschwemmt, die Augen verschwommen, und wenn ihr Blick sich konzentrierte, so erschienen sie starr und gläsern. Das früher hübsche, nur ein wenig leichtfertige Gesicht hatte alle edlen Linien eingebüßt. Von der Nasenwurzel bis zu den Mundwinkeln zogen sich häßliche Falten. Jetzt am Morgen zitterten die Hände heftig, wenn sie einen Gegenstand hielten.

Ein letzter Rest von Schamgefühl bewog Arno, sich im betrunkenen Zustande vor jedem Hausgenossen, auch vor seiner Frau, zu verbergen. Er hatte sie in solcher Verfassung noch niemals belästigt.

Zu jeder Zeit blieb ihm soviel Besinnung, daß er, ohne zu spektakeln, nach Hause kam, und möglichst geräuschlos sein Zimmer aufsuchte.

Für diese Rücksichtnahme, die von weittragenden Folgen war, wußte Elvira ihm vielen Dank, denn dadurch blieb es allen im Hause verborgen, wie tief der Mann bereits gesunken war. Nur Elvira kannte die Summen, die er vertrat und verspielte, und seit längerer Zeit grübelte sie vergeblich darüber nach, auf welche Weise sie dieser unsinnigen Vergeubung, diesem lasterhaften Leben ein Ziel setzen könne.

Arno hatte für Weib und Kind nicht viel übrig. Nach Möglichkeit entzog er sich denselben. Das machte sich eigentlich von selbst.

Er verschloß die Türe und verbrachte die Nächte am Spieltisch.

Das Mittagessen pflegte er, hauptsächlich der Lebewegen, gemeinsam mit seiner Familie einzunehmen.





## Das Wiegenlied.

Es gab mal eine Zeit, wo August Schulte in seinem Gehirn die Einbildung nährte, er wäre klüger, als seine Frau. Dieser Gemütszustand hielt allerdings nur so lange an, als er keine Gegenbeispiele hatte. Der Rückschlag trat bald ein, und das kam so. Das Baby schrie. Alle Bemühungen der Frau Schulte, es zu beschwichtigen, blieben erfolglos. Erblich legte Schulte, der schon einige Male seine Bettüre unterbrochen und unheilverkündende Wände auf seine Frau geschleudert hatte, das Buch, worin er gelesen hatte, beiseite.

„Nunna,“ sagte er ernst, „hast du dir schon überlegt, daß wir nur für einen Teil dieses Hauses Miete zahlen? Wenn wir nun auch berechtigt sind, unsere Wohnung mit soviel Geräusch zu füllen, wie uns beliebt, so haben wir andererseits doch die moralische Pflicht, dafür zu sorgen, daß das verursachte Geräusch nicht das ganze Gebäude überflutet und durchdringt.“

„Was soll ich machen? Das Baby schreit!“ erwiderte Frau Schulte.

„Du scheinst mir nicht die richtige Methode anzuwenden, das Kind zu beruhigen. Du hast ihm nur was vorgesummt. Was das Kind haben will, ist Musik, gute Musik. Geh es mir mal her, ich werde dir zeigen, was ich meine!“

Er nahm das Kind auf den Arm und fing an, ein Wiegenlied zu singen. Das Kind hörte sofort mit Schreien auf und starrte ihn an.

„Siehst du wohl?“ erklärte er, nachdem er den Reiz zu Ende gesungen. „Was ihm fehlte, war Musik, wirkliche Musik. Es will sich nicht durch dein Sumsum zum besten lassen. Allerdings, bei Umstand, daß ich im Gesangsverein mitfinge und meine Stimme geschult habe, mag ja auch dazu beitragen!“

Schulte sang dann weiter. Aber er war noch nicht weit mit der zweiten Strophe gekommen, als die Klingel ertönte. Er übergab das Baby seiner Frau und ging öffnen. Vor der Tür stand ein junges Mädchen von vierzehn bis fünfzehn Jahren, die einen kleinen Kniz machte und sagte:

„Entschuldigen Sie, wir sind vor ein paar Tagen in die Etage über Ihnen eingezogen. Wir haben eine kranke Dame bei uns, die Ihnen sagen läßt, wenn es Ihnen gleich wäre, dann möchten Sie doch lieber das Kind weiterschreien lassen, als ihm was vorzusingen.“

## Denkspruch.

Was der Mensch der Unschuld gewesen,  
Kann jeder sich aus seiner Kindheit lesen.  
Bewahre dir Gott deinen Kinder Sinn,  
So weißt du immer, woher und wohin?  
Und schau'st aus verworrenem Erden Schmerz  
Stets trüblichen Blickes himmelwärts.

Ernst Moritz Arndt.



**Hygiene in der Touristik.** So lautete neulich die Überschrift eines Zeitungsartikels. Schon die Ausdrucksweise ist nicht richtig, denn es müßte Hygiene der Touristik heißen, wie es Hygiene des Badens heißt. Aber da hat, so schreibt Tesch in der „Sprache des Allg. Deutsch. Sprachvereins“, dem Verfasser seine Fremdwörterei einen üblen Streich gespielt. Er machte sich durch die Unkenntnis

in der Sprachlehre lächerlich und hatte doch die Absicht, seine Bildung zu beweisen. Mit demselben Vorsatz schrieb er auch das Wort Touristik. Dieser Bastard des Fremdwortsports und der Kraftmelerei macht sich heute ebenso breit wie seine Geschwister Tour und Tourist. Warum? Die schönen deutschen Wörter wandern, Wanderer, Wanderung, die uns an deutsche Art, deutsche Nieder, deutsches Land erinnern und alle Hochgefühle in uns wecken — warum meidet man die so? Aus Unachtsamkeit oder aus falscher Eitelkeit, der das deutsche Wort nicht fein genug klingt! Solche Leute werden wohl bald unsere schönsten Wanderlieder ummodellieren und singen: „Touristik ist des Müllers Lust“, und schließlich werden sie den schönen Sang: „Der Mai ist gekommen“ überhaupt nicht mehr ansprechen, weil ihnen die Stelle: „Die Wolken, sie wandern am blauen Himmelszelt“ zu gewöhnlich klingt und — sie zu übersehen, dazu reicht ihre ganze Fremdwörterei nicht aus.

## Vaters Uhr.

Erzählung von C. Dressel.

(Nachdruck verboten.)

Hinnerk steht vor Mutter, groß und gerade, mit ruhigen klaren Augen.

„Ja, ja —,“ nickt Mutter. Dann nimmt sie ihren jüngsten Beiseite. Sie grämte sich nie über seine rasche, warme Art, hielt ihm immer ein heftig Wort zugut. Und so tröstet sie jetzt leise: „Laß ihn, mein Jung. Nimmer geht die Uhr, so viel weiß ich. Gib dich nur zufrieden. Hab ich nicht meinen Spatopf? Noch langt's nicht, ich hab ihn ja in dieser schweren Zeit zu oft aufmachen müssen — nun aber kommt wohl wieder ein Geld ins Haus und ich werd's arg zusammenhalten. Für dich werd ich sparen, Jens. Sollst noch ne Uhr kriegen, an der du Freud haben darfst.“

„Ich mag keine andere, Mutter,“ murrte er unwirsch, und — und — — —

Da verstummt er vor Mutters traurigen Augen und macht sich in einem Gefühl von Scham davon.

Aber der Groll bekommt wieder die Oberhand. Den ganzen Tag durch gönnt er dem Bruder kein Wort, sieht ihn nur immer mißgünstig an. Als sie in gemeinsamer Kammer schlafen gehen, bestürmt er ihn von neuem um Hergabe der Uhr.

„Spare den Atem und gib endlich Ruh. Die Uhr bleibt mein. Jetzt schlaf. In grauer Früh müssen wir heraus, ich weck dich um drei.“

Hinnerk spricht's ebenso gelassen als bestimmt und liegt gleich danach in festem Schlaf, während Jens noch lange unruhig das Bett zermüht.

Er findet keinen Schlaf, steht endlich auf und fährt in die Kleider. Es ist kaum Mitternacht vorbei. Hell scheint der Mond zum Vorhanglosen Giebelfenster hinein. Jens braucht kein ander Licht bei dem seltsamen Lun, das er jetzt anhebt.

Wäsche und Kleidungsstücke legt er in ein Segeltuch. In Hast und Heimlichkeit und doch nicht allzu leise. Er kennt Hinnerks festen Schlaf.

Der wacht so bald nicht auf. Merkt gar nicht, daß Jens sich jetzt auch an seinen Kleidern auf dem Bettstuhl zu schaffen macht, und hört ebensovienig, wie er dann, mit großem Bündel bepackt, lange vor Morgen grauen Kammer und Haus verläßt.

Als Hinnerk zur vorgenommenen Stunde aufsteht und nun sieht, daß Jens, der Langschläfer, schon hinaus ist, lacht er zufrieden in sich hinein. „Er will's wieder gutmachen, richtet das Boot, daß wir um so baldier fort können,“ denkt er. „Hat doch ein gutes Herz, der Brausekopf. Nu, ich will schon sehen, daß ich ihm sonst 'ne Freud machen kann.“

Da wandelt sich seine frohe Miene in Bestürzung. Er kann die Uhr nicht finden, die er doch abends zuvor an

der Weste festhakte, um sie mit nach Emden zu nehmen. Er durchsucht die kleine Kammer, späht in Ecken und Winkel. Umsonst; die Uhr ist fort. Es ist nicht anders, Jens muß sie genommen haben. Na, der soll sie schnell genug herausgeben.

Doch Jens ist nicht am Strand, unfertig liegt das Boot. Nun erst wird Hinnerk ernstlich unruhig.

Im Dorf regt sich allerorten das erwachende Leben. Die Mehrzahl der Fischer hat einen Frühzug vor, und Hinnerk hört, sein Bruder sei bald nach Mitternacht mit Olaf Harms ausgefahren.

Ein lähmender Schreck läßt ihm fast das Herz stillstehen. Dennoch hat der junge Bursch so viel Selbstbeherrschung, seinem Entsetzen, seinem Schmerz keinen Laut zu geben. Ja, er bringt es gar über sich, des Bruders Anschluß an Olaf vor den andern zu billigen, und trifft alsdann die Vorkehrungen zu seiner einsamen Ausfahrt mit so ruhiger Umsicht, als sei sie die natürlichste Sache von der Welt und nicht eine Ungeheuerlichkeit, die ihm das Blut in den Adern gefrieren macht und ihm heiße ungeweinte Tränen in die starren Augen treibt.

Er weiß nun, Furchtbares ist geschehen — eine böse Brudertat, wie die Insel sie nie zuvor kannte. Eine Tat, die seiner eigenen Jugend alle Sonne nimmt und jede Zukunftsfreudigkeit. Er ist aber auch kein Weichling. Jetzt heißt's die Zähne zusammenbeißen und den Anforderungen der Stunde Genüge tun. Dieser Fischzug ist ja keine beschauliche Spazierfahrt.

Das Glück ist mit dem Herzhaften. Hinnerk bringt guten Fang nach Emden und kehrt mit günstigem Wind noch vor Nacht zurück. Nicht länger als unbedingt notwendig blieb er in der Stadt. Der Gedanke, sich mit Jens, der vermutlich lange vor ihm daheim sein wird, gründlich auseinanderzusetzen, beherrscht ihn jetzt vor allem.

Allein, Jens ist noch nicht da. Kommt auch die nächsten Tage nicht.

Wird er je wiederkehren?  
Olaf Harms, der am zweitnächsten Tage einfährt, erzählt, Jens sei in Bremerhaven geblieben, wolle sich mal ein bißchen umsehen da. Das sei ja wohl seine Sach. So'n langer Schlacks läßt sich nicht an die Segelstange binden. Er habe ihn just dalassen müssen.

Nach der Uhr fragt Hinnerk nicht. Er schämt sich des Bruders Tat und sorgt sich ins geheim wieder seiner kopflosen Flucht. Er läßt die Nachbarn reden über des einfältigen Jungen Abenteuerdrang und schweigt. Schweigt selbst gegen Mutter.

Die grämt sich so schon genug um den Ausreißer und mag sich ihre Gedanken darüber machen, was denn ihrem munteren Jens das Heim verleidete. Hinnerk schlägt vor ihrem ernst forschenden Blick nicht die Augen nieder. Er ist kein Schuldiger. Soll er aber den Bruder anklagen? Nein. Neben dem Abscheu ist auch ein wehes Leid in seinem Herzen. Er fehlt ihm ja selber, der lustige Schelm, der nicht bloß den Mund zu brauchen wußte, sondern auch die Arme rührte, wo es not tat. Ueberall fehlt er ihm, draußen bei der Arbeit, in stillen Heimstunden. Längst reut ihn sein Starrsinn.

„Ist Recht immer recht?“ fragt er sich zweisehend. „Hätte ich nicht lieber nachgeben sollen? Was kam es schließlich groß darauf an. Des Jungen törichtes Davonlaufen wiegt nun schwerer als meine Rechthaberei.“

Was wird aus solchem Hitzkopf ohne zügelnde beruhigende Hand neben ihm? Vater sagte immer, da draußen geht's in die Wolken oder den Abgrund. Wohin wird nun der Jung steuern?“

So grübelt der schwerblütige, bedachtsame Bursch und trägt dazu Mutters Kummer mit, ohne ihn ihr doch völlig abnehmen zu können.

Sie hat keinen Vorwurf für den ihr gebliebenen Sohn. Er aber ist bei äußerer Schwerfälligkeit ein feinfühligster Mensch. Er weiß auch ohne Worte, daß sie in ihm den Anlaß zu ihres Lieblings Flucht sieht. Und schweigt trotzdem. Das Reden würde ihn freilich entlasten,

aber Mutters Gram verdoppeln. Und sie tut ihm zu leid, die doppelt beraubte, die jetzt unheimlich rasch zu altern beginnt.

Es ist nicht leicht, unter diesen Umständen den Kopf oben zu behalten und zwiefache Arbeit auf die jungen Schultern zu nehmen.

Aber er bringt's fertig, — kraft der Arbeit, die ihn stärkt und stählt.

So hält er die Not fern von Mutters Haus. Nur die Freude kann er nicht so bald hereinschaffen, die hat Jens mitgenommen.

Die Jahre verrinnen. Keins bringt Jens zurück. Hinnerk ist schon über die Mitte der zwanzig hinaus, als er sich ernstlicher unter den Halligdirnen umsieht.

Die redden sich freilich auch nicht den Hals aus nach dem ernstesten wortfargen Mann. Gehen ihm lieber aus dem Weg, dem finsternen Schweiger, der den Bruder vertrieb. Nur ein schmuckes Dirnchen tut's nicht. Und das ist just die Rechte für ihn.

Warmherzig und rührig, wird sie ihm eine liebe tüchtige Frau, und endlich lacht über dem ernstesten Grau seiner jungen Tage des Himmels Blau und seine lebenspendende Sonne.

Hinnerks Kinder bringen dann auch für Mutter Herzensfreude ins Haus.

Ein kleiner Jens ist darunter, ein munteres behendes Kerlchen, das bestimmt scheint, Mutters Herzwunde zu stillen, wenn sie auch nie ihren ureigenen Jens vergessen kann und nicht aufhört, seiner Wiederkehr zu harren.

Hinnerk zweifelt daran. „Er ist verunglückt,“ meint er. „wie sonst könnte er diese vielen Jahre fernbleiben.“

(Fortsetzung folgt.)



**Wie Schweningers Bismarcks Leibarzt wurde.** Eine große Plage war für den alternden Kanzler das Nervenreizen, das noch dadurch gefördert wurde, daß er viel arbeitete, gut und viel aß und trank und stark rauchte. Kein Arzt konnte ihm helfen, bis der Bayer Dr. Schweningers kam. Er fragte den Patienten nach seinem Vorleben aus. Die Fragererei dauerte Bismarck zu lange, und er verbalte sich das mit wenig sanften Worten. „Dann,“ erwiderte der Arzt, „müssen Sie schon einen Tierarzt kommen lassen, der braucht seine Patienten nicht zu fragen.“ Bismarck war über diese schlagende Grobheit zuerst ganz verdutzt, dann aber lachte er trotz der Schmerzen und behielt den groben Bayer bis zu seinem Ende als Hausarzt.

**Eine Reliquie von Cook.** Ein interessanter Fund ist dem „Sydney Morning Herald“ zufolge kürzlich in N. S. Wales gemacht worden, indem der Bauplan zu Cooks Schiff Endeavour unter alten Papieren bei einem Grobschmied namens Cummings aufgefunden wurde. Er soll den Plan von einem Zimmermann Korff erhalten haben, der einst eine Schiffswerft am Hunterfluß hatte und der Nachkomme eines gewissen Jordan von der Mannschaft der „Endeavour“ war. Es handelt sich dabei nicht um den ursprünglichen Plan des Schiffes, sondern um eine zum Zwecke des Umbaus für die beabsichtigte Weltumsegelung hergestellte Zeichnung, die mit den erhaltenen Abbildungen des Schiffes übereinstimmt. Cummings wollte die alten Papiere gerade verbrennen, als ein Mitglied des Australasian Pioneers Club dazutam und das Wertstück rettete, um es der Sammlung von australischen Geschichtsdenkmälern seines Clubs einzuverleiben. Das vom 25. April 1767 datierte Blatt trägt die Aufschrift: Austris S. M. Bart Endeavour. Die Länge und Breite des Schiffes wird auf 97 Fuß 8 Zoll und 29 Fuß 2 Zoll angegeben, die Größe auf 765 Tons. Mit so kleinen Fahrzeugen arbeiteten die großen Entdecker der Erde.